

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — kr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — kr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — kr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

1861

Inserte
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbo & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Spaltenbreite kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., eogl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Medias bei J. Hodrol's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Dangl, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stoll, Buchhändler; in Oltey bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Holzer, Buchhändler; in Looco, Unterstadt, bei Herrn L. Kuravsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

N^o. 1.

Hermannstadt, Dienstag den 1. Januar 1889.

105. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das I. Quartal 1889 beginnt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postzusendung:
10 fl. — kr. Für ein ganzes Jahr	14 fl. — kr.
5 fl. — kr. Für ein halbes Jahr	7 fl. — kr.
2 fl. 50 kr. Für ein Vierteljahr	3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für einen Monat	1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Beim Jahreswechsel.

An die unendliche Kette der Zeit hat sich ein neues Jahresglied geschlossen, eines von den vielen, welche, sich unaussprechlich aneinanderreihend, das zeitlich Unermessbare, das Unausdenkbare: die Ewigkeit aus sich ausbauen. In das Jahr, welches nun verflohen, ein erfreuliches gewesen; in der Aussicht in die Zukunft, den wir an der Schwelle des beginnenden Jahres thun, ein solcher, der uns die Zuversicht darauf geben könnte, daß das Jahr 1889 ersehen wird, was uns das Jahr 1888 schuldig geblieben, oder gar, was es an uns verschuldet?

Vor Schluß des Jahres sind fast alle Regierungen in Europa an die Volksvertretungen mit Forderungen zur Stärkung der Wehrfähigkeit herangetreten. Unter heftigem Gebrause und stürmischem Wetterleuchten ging das alte Jahr zur Reize. Die russischen Versicherungen, daß die große Anleihe nur Friedenszwecken dienen werde, fand keinen Glauben. Mit mißlichem Gesäusel und sonntem Lächeln begrüßt uns das neue Jahr. Während in den letzten Wochen jeder Tag neue Gewittersymptome zum Vorschein treten ließ und die Hoffnung auf ein glückliches neues Jahr fast völlig geschwunden schien, „himmelt's“ heute wiederum recht traulich friedlich von den publicistischen Kirchthürmen in's Land und macht sich allseits wieder eine trostvolle Stimmung in den politischen Mittelpuncten der europäischen Staatenfamilie bemerkbar.

Hat's in der Sphärennacht 1888 zu tagen begonnen? Zu tagen in jenen nachtdunkelsten Köpfen, die im Norden und Westen auf Verderben sinnen? Hat das „Christkindlein“ vor acht Tagen ein Wunder bewirkt, das nun allgemach in der Erleuchtung jener Geister seine heilsame Wirkung offenbart, welche, vor Kurzem noch in den finsternsten Banden ungezügelter Leidenschaft verstrickt, das Verhängniß herauszufordern geneigt schienen? Offen gestanden, wir wissen keine Antwort auf diese Frage.

Wir wissen, weil wir's mit eigenen Augen gesehen und Jeder es mit Händen zu greifen vermochte, sehr genau, wodurch die schwere Beun-

ruhigung der Gemüther seit mehr als einem vollen Jahre hervorgerufen worden ist. Wir wissen, weil unerbittlich Thatsachen uns zur unabweislichen Lehre dienen, daß jene Jedermann offenbaren, mit Händen zu greifenden Unheilssymptome keineswegs unvermittelt zum Vorschein getreten sind, daß dieselben vielmehr eine Folgewirkung von weltgeschichtlichen Ereignissen darstellen, deren Ursprung auf Jahrzehnte zurückdatirt. Wir fählen uns jedoch außer Stande, auf irgend ein Begebniß der letzten Tage hinzuweisen, in welchem der momentane Umschwung das plötzliche Wiedervertreten einer optimistischen Stimmung in der Beurtheilung der Lage eine logische Begründung zu finden vermöchte.

Die Beunruhigung ist durch die militärische Situation hervorgerufen worden, welche Rußland an den Grenzen zweier seiner Nachbarstaaten geschaffen. An dieser Situation hat sich zum Guten absolut Nichts geändert in letzterer Zeit, eher könnte das Gegentheil behauptet werden. Wohl sieht die russische Regierungspresse unermüdet fort, jene militärischen Maßnahmen als Acte einer weit ausblickenden Vorsicht in das harmloseste Licht zu rücken. Allein wir fragen: liegt nicht eben in diesem Bemühen, welches — wenn nicht Schlimmeres — jedenfalls eine Art hochgradigen Verfolgungswahnes auf Seite der entscheidenden Kreise Rußlands zur Offenbarung gelangen läßt, ein an und für sich schon überaus zwingendes Moment der Beunruhigung? Welchen Werth können die von Petersburg her kommenden officiösen oder selbst officiellen Friedensversicherungen und Loyalitäts-Bethuerungen beanspruchen, wenn die Volkmeinung in Rußland, sowie das Urtheil der entscheidenden Factoren dieses Weltreiches sich in dem heillosen Wahne verstrickt zeigen, seitens der Nachbarn von meuchlerischen Ueberfällen bedroht zu sein!

Aus allen diesen Bethuerungen klingt zudem unverkennbar der Ton eines tiefgehenden Mißbehagens hervor, eine gewisse Klage und Anklage wider alle Welt, welche Anklagen trotz ihres unbestimmten, unsicheren und widersprüchlichen Weisens — oder gerade dadurch — alle Welt eben beunruhigen müssen. Dieselben officiösen Stimmen, welche nicht ermüden, Rußland als durch den Berliner Vertrag verfürzt und übervortheilt hinzustellen, den Berliner Congreß als den Ursprung aller Bösen, das Rußland widersprechen, zu „angehen“, kommen mit ihren Remonstrationen immer wieder zu dem Refrain: Europa müsse für die Wiederherstellung dieses selben Vertrages mit Feuer und Schwert eintreten, dies sei die einzige Bedingung des Friedens! Das ist und bleibt das letzte Wort der russischen Presse, der officiösen, wie der officiellen, und man wird zugeben, daß dieses letzte Wort — welches mit dem Berliner Vertrag eigentlich jenen von San Stefano meint — wenn demselben überhaupt ein vernünftiger Sinn beigelegt werden kann, zu einer optimistischen Deutung im friedlichen Sinne durchaus keine Handhabe bietet.

Wenn daher für das Wiedererwachen der Friedenshoffnungen in den gegebenen Verhältnissen ein haltbarer Erklärungsgrund gefunden werden soll, so wird derselbe wohl nur in dem einen, allerdings nicht zu unterschätzenden Momente zu suchen sein, daß die politischen Beziehungen zwischen den Cabineten von St. Petersburg, Wien und Berlin zur Stunde noch thatsächlich keinerlei Erhöhung erfahren, immer noch den Charakter der Freundschaft sogar bewahrt haben. Diese Thatsache

schafft immerhin den Boden für ersprießliche Verhandlungen, mithin auch Raum für die Voraussetzung, daß die schwere Krise, von welcher der Welttheil sich bedroht fühlt, im entscheidenden Momente denn doch noch wird beschworen werden können.

Diese Voraussetzung allein ist es, sowie die zweifelloste Gewißheit, daß die europäische Friedensliga ihrer Mission nicht leichtlich werde untreu werden wollen, vielmehr das Möglichste für die Aufrechterhaltung des Friedens daransetzen werde — das allein, wie gesagt, bildet dermalen noch den halbwegs soliden Untergrund der Friedenshoffnungen, welche sich in dem augenblicklichen Stimmungsumschlag allenthalben wieder kundgeben.

Wir wünschen und hoffen, daß Europa vor Rückfällen bewahrt bleiben möge, daß das neue Jahr ein Jahr wirklichen Friedens werden, den Völkern dauernde Beruhigung bringen möge!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. December.

Wie „Fasulla“ meldet, sind die Beziehungen zwischen dem Vatican und dem Wiener Cabinet, weil man die Abhaltung einer Bischofsconferenz in Gran nicht gestatten wollte, höchst gespannt und wird daher im nächsten Consistorium statt der projectirten drei österreichischen Kirchenfürsten nur der Erzbischof von Prag den Vortritt erhalten.

Alle Berliner Blätter besprechen die serbischen Angelegenheiten. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Oesterreich-Ungarn werde jedenfalls gut thun, auf dem Quo vivo zu stehen. — Das „Berliner Tageblatt“ erfährt, Erzherzogin Katalie wolle allen bösen Proteste gegen die von ihr behauptete Ungerechtigkeit Milan's senden, nur an den Berliner Hof werde sie sich wegen ihrer Ausweisung aus Deutschland nicht wenden. Von den Panславisten werde sie gedrängt, Milan's Scandal-Affairen zu veröffentlichen. Katalie hoffe auf den treuen Bestand des Eares. — Die „Vossische Zeitung“ meint, der demonstrative Empfang Kataliens in Rußland beweise, daß Milan verlorren ist, wenn er auf dem betretenen Pfade noch einmal zurücksteht. Von auswärts habe er keine Hilfe zu erwarten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt gegenüber der „N. fr. Pr.“, welche behauptet, daß die russisch-vaticanischen Verhandlungen erst seit dem Besuche des Deutschen Kaisers in Rom ein rascheres Tempo angenommen haben: Das mag wohl richtig sein, aber die Deutung dieser Thatsache ist eine irrthümliche. Für die deutsche Politik ist die Verständigung des Papstes mit dem Kaiser von Rußland nichts Unerwünschtes. Eine solche ist die Verständigung des Papstes mit dem Kaiser von Rußland über das Schicksal der russischen Polen. Das Jnteresse, welches die preussische Politik an den russisch-vaticanischen Verhandlungen nimmt, liegt mit Rücksicht auf die Haltung der Polen im Parlament und ihre Unterstützung seitens der Feinde des Deutschen Reiches mehr in der Richtung des Gelingens der Verständigung zwischen dem Papst und dem Kaiser von Rußland, als in der des Scheiterns derselben. Deshalb kann es wohl richtig sein, daß der Beginn des günstigen Fortganges dieser Verhandlungen mit der Anwesenheit des Kaisers in Rom coincidirt. Wer in Deutschland ein richtiges Verständniß der politischen Situation hat, kann nur wünschen, daß die Curie mit Rußland sich über die zwischen den beiden Mächten streitigen politischen Gebiete dauernd verständige.

In Frankreich inscenirt man jetzt ein Seitenstück zur Probemobilisierung, nämlich eine Proberequisition. Die „Presse“ publicirt ein

Feuilleton.

Auf Irrfahrten zum Ziel.

Novelle von Marie Deeg.
 (6. Fortsetzung.)

„Das nehme ich Alles auf mich,“ rief der Lieutenant eifrig, ich bin bereit, Ibrerwegen eine ganze Fabel zu erfinden, wenn es sein muß. Sie haben weiter nichts nöthig, als Dienstag Abend um acht im schwarzen Frod und weißer Cravatte, wie es im Posceremoniell heißt, sich im Haus meines Vaters, Kasanienallee 37, einzufinden, und das Weitere ergibt sich Alles von selbst. Also einverstanden, Herr Doctor, nicht wahr, ich habe Ihr Wort.“

Der Lieutenant hielt mit solch' freimüthiger Lebenswürdigkeit dem Begleiter die Hand hin, daß dieser wirklich nicht anders konnte, als einzuschlagen und keine Einwendungen mehr zu versuchen.

„So bleiben Sie denn wirklich der Sieger, Herr Lieutenant,“ sprach er lächelnd, „wenn Sie aber nun anstatt Ehre das Gegentheil mit mir einlegen, dem das glatte Parquet ein durchaus ungewohntes ist, dann haben Sie selbst die Schuld zu tragen.“

„Ganze machen gilt nicht,“ rief fröhlich der Lieutenant, die Sporen zusammenzuschlagen. „Ich werde im Gegentheil ernstlich auf der Hut sein müssen, um von Ihnen nicht ganz aus dem Felde geschlagen zu werden. Nun aber leben Sie wohl für heute und auf Wiedersehen übermorgen Abend.“

Ein kurzer freundlicher Gruß zwischen den beiden, und ihre Pfade trennten sich. Der eine schlug, ein fröhliches Liedchen summend, den Weg nach einem Kaffeehause, ein, während der andere seinen ersten Pflichtgang weiter verfolgte und über dem mannigfachen Nachsinnen, welches derselbe verursachte, bald das soeben stattgehabte Gespräch vergessen hatte.

„Wo ist Baby, ich habe ihr eine gute Neuigkeit zu bringen,“ rief ein junger Lieutenant, in's Zimmer stürmend, wo eine schöne, noch jung aussehende Dame nachlässig auf einer Chaiselongue hinstreckt lag. „Parbon, Mama, ich vergaß, daß du heute wieder Kopfschmerzen hast und das laute Lärmschlagen nicht leiden magst.“

„Du bist auch wieder fürchterlich hereingeführt, Friedrich,“ klagte die Dame nervösen Tones, indem sie die seine schlante Hand dem Eingetretenen zum Ruffe darreichte. Der Erscheinung nach hätte man die beiden eher für Geschwister gehalten, als Mutter und Sohn vor sich gesehen, und wirklich war die Dame, die nur um wenige Jahre ältere Stiefmutter des Premierlieutenants von Altenbach. Sie zeigte nachlässig mit der Hand nach der Thür:

„Ich habe Gerba hinausgeschickt. Sie tanzte wieder einmal gar zu ausgelassen vor Freude im Zimmer herum, als ihr die Kammerjungfer das neue Kleid entgegengebracht hatte, welches ihr Papa für morgen Abend geschenkt. Ich finde es offen gestanden auch viel zu luxuriös für ein so blutjunges Mädchen, sie wird alle Andern dadurch in Schatten stellen.“

„Meine schöne Mama wird besonnengeachtet Alle durch ihre Reize verbunkeln,“ erwiderte der junge Officier galant. Die Dame hörte nicht den feinen Spott heraus, sondern sie lächelte ihm gnädig zu, als er sie nun verließ und durch die Portiere in das anstoßende Zimmer schritt.

Doch auch dieses war leer und auch das nächstfolgende; ungeduldig stieß der Suchende die Thür zu einem dritten, ebenfalls gleich dem vorhergehenden hochdelegant eingerichteten Gemach offen, fuhr aber mit einem lauten Ausruf bewundernder Ueberraschung zurück.

„Alle Wetter, Baby, du siehst ja zum Tollwerden niedlich aus!“ Und wirklich war es ein entzückendes Bild, welches das junge Mädchen bot, wie es sich unbedachtend glaubend, aus Freude über ihre neue Toilette vor dem großen Trumeau sich grazids tanzend hin und her bewagte. Das feine Köpfchen war mit einem Maßliebchen-Kränzchen geschmückt, welches der sonntige Frühling ihr selbst in das glänzende Haar gebrückt zu haben schien. Ein weißes Spitzenkleid aus dem kostbar feinsten

Gewebe umgab die jugendlich schlüßende Gestalt, deren rosige Arme und Schultern doppelt zart daraus hervorleuchteten.

Bei dem so plötzlichen Ueberfall hielt das junge Mädchen rasch im Tanze inne und rief, das Gesichtchen tem eben Eingetretenen höchst ungnädig zuwendend, in ärgerlich schwellendem Tone:

„Wie abscheulich von dir, alter Dicker, mich so zu überfallen! Du hast gar kein Recht, mich heute schon in meinem für morgen bestimmten Glanz zu bewundern! Wende sofort deine Augen wieder ab.“

„Nicht böse sein, Babychen,“ bat der also Gescholtene, ohne dem so bestimmt ausgesprochenen Befehl Folge zu leisten; vielmehr hing seine Augen noch immer in höchster Bewunderung an der reizenden Mädchenerscheinung; „laß mir nur heute noch die Freude, denn morgen flatterst du mir wie ein Schmetterling ja doch davon und läßt keinen schäbsten Glanz vor glücklicheren Sterblichen leuchten. Denn daß all' meine Kameraden nach dir wie toll sein werden, das ist schon jetzt eine ausgemachte Sache. Da wird der arme, große Bruder dann wieder einmal das Nachsehen haben und froh sein dürfen, wenn er nur gnädig eine Extratour erhalten kann.“

„Nun, du wirst doch nicht etwa gar erwarten, daß ich den ersten Tanz mit dir antrete?“ lachte die Kleine, „da würde ich mich doch rein lächerlich machen. Nein, guter Dicker, morgen darfst du nur in jener Weise für dein Baby existiren, daß du ihr die äußersten und flottesten Tänzer zuführst. Du hast hoffentlich schon eine Menge in petto.“

„Eine ganze Anzahl famoser, schneidiger Kameraden,“ prahlte der junge Mann, „aber weil du mich so scheidt empfangen hast, gestehe ich dir die große Neuigkeit gar nicht ein, wegen der ich eigentlich gekommen bin, und sage dir noch nicht, welche interessante Persönlichkeit ich für unsern Salon noch erobert habe.“

„Eine interessante Persönlichkeit? O Brüberchen, sei lieb, sei gut und sage deiner kleinen Baby, wer es ist!“ schmißelte die Kleine neugierig, sich mühsam auf den Fußspitzen erhaltend, während sie den stattlichen Officier an seiner schöngeputzten Bartspitze zog. Dieser aber setzte seine wichtigste Miene auf:

Circular des Kriegsministers an die Corpscommandanten, das nicht als Amtsgeheimnis betrachtet wird, da nicht die Sicherheit des Vaterlandes auf dem Spiele steht. Das Circular fordert die Corpscommandanten auf, die Mittel zur Verproviantirung der Armecorps durch Requisition in den Centren der Mobilisation zu studiren. Die Verproviantirung der Festungen soll als Muster dienen. Die Requisitionen sollen zwei bis drei Tage dauern. Die zu requirirenden Lebensmittel, Brod, Fleisch und Pferdefutter, sollen für 40 bis 80 Tage reichen. Der Transport mittelst Eisenbahnen ist verboten. Auf diese Weise soll es möglich werden, die Vorräthe an Lebensmitteln, die in allen Garnisonen auch für den Kriegsfall aufgespeichert liegen, zu vermindern. Der Kriegsminister verlangt einen Bericht über die vorgenommene Requisition bis 31. December.

Zahlreiche französische Senatoren, Deputirte, Präsidanten verschiedener Gesellschaften und andere Persönlichkeiten haben an das in Mailand seinen Sitz habende Central-Comité der „Gesellschaft der Wachsamkeit über Freiheit und Frieden“ eine Adresse gesendet, in welcher sie ihren Beifall zu dem hochherzigen Appell des Central-Comités an die Italiener Ausdruck geben und dasselbe beglückwünschen, gegen die gefährlichen Verleitungen einer eifersüchtigen und bedrohlichen Politik protestirt zu haben. Es diene hiedurch nicht bloß den italienischen Interessen, sondern auch der Sache der Humanität. Der Friede sei die erste Bedingung der Civilisation. Alle Völker, welche alte Feindschäfer abschwürfen, sollten sich einen Ruhm daraus machen, in Unabhängigkeit, gegenseitiger Achtung und Gerechtigkeit dabei mitzuwirken. Die Adresse schließt, indem sie sagt: „Diese Sache gewinne mit jedem Tage mehr an Boden in Europa, welches nach Erleichterung seiner Lasten und künftigen Sicherheit lechzt.“

Der „Tempo“ erklärt die Nachricht des „Capitan Fracassa“, daß der Bey von Tunis die italienischen Beamten ausweisen werde, wenn sie nicht die französische oder tunesische Nationalität erwerben, für vollkommen falsch.

Die Nachrichten, wonach Herr Crispi in letzter Zeit an die italienischen Vertretungen im Auslande ein die römische Frage behandelndes Circular versendet hätte, entbehren jeder Begründung.

Die Gefahr einer acuten Wendung in den russisch-perussischen Beziehungen darf zur Zeit als ausgeschlossen gelten. Man stellt sich jetzt sowohl in den maßgebenden wie in den publicistischen Kreisen auf den Standpunkt, daß es nicht so sehr die Sache der russischen Regierung, als des russischen Unternehmungsgeistes sei, dem eventuellen handelspolitischen Uebergewicht Englands entgegenzuwirken, wobei die russische Regierung höchstens aufzunehmend und fördernd verfahren könne, woran sie es sicherlich nicht fehlen lassen wird. Vor Allem wird die Anlage einer Schienenverbindung zwischen Rußland und Persien erwogen.

Dem Jaffner „Telegraph“ werden aus Rishenew große Truppenbewegungen in Bobolien und Bessarabien, sowie die Ankunft eines Kosaken-Regiments in Reni gemeldet.

Graf Leo Thun.

Wien, 29. December.

Seit Menschengedenken hat der Kaiser von Oesterreich keinem Minister a. D. solche Ehren erwiesen, wie dem Concordats-Grafen Leo Thun. Er hat dem Herrenhausmitglied, das im verwichenen Jahre noch den Ausgleich mit Ungarn als Provisorium bezeichnete den Orden vom goldenen Vließ verliehen; er hat dem Todten seine Sympathie und Achtung in ganz außerordentlicher Art dadurch bezeugt, daß er der Einsegnung in Sanct Stephan bewohnte. Lebende Minister hat Franz Josef wiederholt mit seinem Besuch bei ihren Festen überhäuft, so Beust, Andrassy &c.; dem Frhrn. v. Hammerle, der als activer Minister des kaiserlichen Hauses und des Auswärtigen jährlings abgerufen ward aus dem Kreise der Lebenden, hat der Monarch wohl auch die letzte Ehre — ich glaube sogar, gleichfalls durch den Besuch der Kirche — erwiesen. Allein die Auszeichnung, welche unser Kaiser dem Grafen Leo Thun hat angedeihen lassen, findet ihres Gleichen nur in dem berühmten Entschlusse Franz Josef's, das militärische Trauergefolge für Radetzky selbst anzuführen. Und dabei war der Feldmarschall nach Grillparzer's berühmten Worten der Retter Oesterreichs aus den Stürmen der Revolution; nebenher auch ein scharfer Gegner aller staatsfeindlichen, auf die unbedingte Unterordnung unter die Kirche gerichteten Concordats-Bestrebungen.

Will man Franz Josef's Handlungsweise recht begreifen und erklären, so galt seine Anerkennung dem von Freund und Feind unbedingten, maßlosen Privatcharakter des Grafen Leo Thun, der als Cavalier und Staatswürdeninhaber, als lange vereinsamer Parteiführer ohne Soldaten, wie als Herrenhausmitglied stets auch die Gegner zu vorbehaltlosem Respekt bestimmte, soweit seine Persönlichkeit in Frage kam. Leo Thun war, schon nach seinem Aussehen, eine Gestalt, wie aus Kernholz geschnitten: einer der seltensten Charakterköpfe, wie geboren, um einem Belaguer oder Wenzel Modell zu stehen. Und dabei so frei von Selbstgefälligkeit, daß man nach seinem Tode weder ein Bildniß noch eine Photographie des Grafen aufstellen konnte. Hätten sich nicht die Caricaturisten und vorher die Zeichner vom Schläge Kriehübels an

„Ich sage es nicht!“
 „Ist er groß, ist er klein?“
 „Sehr groß!“
 „Ah, das ist recht, das gefällt mir! Hat er einen Bart!“
 „Und welchen! Lang und glänzend wie lauter Gold.“
 „Also eine Art Löbengrin, herrlich! Was für Augen?“
 „Wunderbare; halb blau, halb schwarz zuweilen aufblühend wie der funkelnde Strahl eines Rasiermessers, zuweilen in düsterer Feuer glühend wie der Krater des Vesuv. Zwei glänzende Brillengläser hüllen sie dabei in mystisches Dunkel. Die Nase ist dem Jupiter, der Mund dem Apoll entlehnt, die weißen, schwachen Hände aber sind selbst Göttern unvergleichlich.“
 „Abscheulicher Spötter, das verdient Strafe,“ rief das junge Mädchen ärgerlich, indem sie dem Bruder einen Klaps versetzte, „augenblicklich wirst du ernst und gestehst mir, wen du mit deiner ironischen Schilderung eigentlich meinst.“
 „Ich gestehe nicht eher, als bis ich von dir volle Beichte empfangen habe, wie es sich eigentlich neulich an dem geheimnißvollen Concertabend verhalten hat, als eine gewisse junge Dame nachlässigerweise einam ihren Pfad nach Hause suchte, der elterlichen Obhut sich schlaue entziehend.“
 „Du weißt ganz gut, daß Papa und Mama mich im Gedränge verloren hatten,“ rief die Kleine, welche gleich bei den ersten Worten darüber tief erröthet war und ihre ganze feste Sicherheit verloren zu haben schien.
 „Nichts weiß ich, als daß die gewisse junge Dame mir in höchst verdächtigter Weise jeden Ausschluß hartnäckig verweigert,“ neckte der Officier.
 „Weil du ein böser, alter Spötter bist, da wider Friedel, du, und dir nur ein Vergnügen daraus machen würdest, mir meine Affusionen zu zerschüttern,“ rief die Kleine im höchsten Zorn, „und wenn du so unartig bist, soßt du zur Strafe auch allein kleben.“
 „Damit war sie in einem Huch zur Thür hinaus und ließ den Lieutenant in höchster Verblüffung zurück, welcher erst dazu kam, ihr „kleine Hexe“ nachzurufen, als sie bereits längst außer Hörweite war.
 (Fortsetzung folgt.)

diesem dankbaren Vorwurf versucht — wie könnten unseren Kindern die merkwürdige Erscheinung, nur in unzulänglichen Worten vergegenwärtigen. Wer den hochgewachsenen, hochstannigen Mann mit den wie aus Eisen gegossenen, tiefbraunen Zügen aber auch nur einmal, zufällig geschaut, wird den Blick nicht leicht von dieser mächtigen Physiognomie abgewenden haben. In der Pflanzharmonie war Leo Thun noch wenige Tage vor seinem Tode zu sehen; bei so edlen musikalischen Genüssen war der sonst so strenge und streng dreinschauende Torv wie verklärt. Ganz anders zeigte sich Leo Thun beim Sonntags-Gottesdienst in der Franciscanerkirche. Der Graf wollte offenbar ein Beispiel geben, indem er regelmäßig während seines Wiener Aufenthalts zur Stelle war, und beirrt dadurch, daß zur Fastenzeit in dieser seiner Pfarrkirche wiederholt sehr mittelmäßige Prediger sich hören ließen. Ich beobachtete Thun vor Jahren, als ein ganz unbedeutender, weder durch rhetorische Eigenschaften, noch durch sonstige Gaben hervorragender, ganz einfach langweiliger und beschränkter Kanzelredner seinen mühsam auswendig gelernten Sermon herunterlas. Der Graf lächelte mehr als einmal durch die Nase, aber er hielt tapfer und geduldig bis zur letzten Silbe aus. Keine geringe Zumuthung für diesen fein und vielseitig gebildeten Mann, der als Unterrichtsminister unser Hoch- und Mittelschulwesen nicht allein sachlich trefflich reformirt, sondern durch die Berathung von Männern wie Bonih, Brück, Brinz und v. A. bewiesen hatte, wie hoch er bedeutende wissenschaftliche Leistungen zu schätzen mußte. Diese Verdienste Leo Thun's haben — schon bei seinen Lebzeiten — die Führer der Linken, Männer wie Eduard Herbst und Josef Ungler, stets rückhaltlos anerkannt. Leider — traf diese selbstlosen, keinen Idealen unbedeutend zugewendeten Minister der Fluch, daß sein reinliches Streben verunkelt wurde durch volle Unterordnung unter die Jesuiten. Grillparzer dichtete nach dem Abschluß des Concordats das furchtbare wahre Nachschickel:

Ihr Herren und Frauen, laßt Euch sagen,
 Der Cultus hat den Unterricht erschlagen.

Nach den Aufregungen des tollen Jahres brachte es Leo Thun, übel berathen durch P. Deix (ozumal österreichischer Ordensprovincial der Jesuiten), glücklich dahin, daß die Volksschule und die Ehegerichtsbarkeit dem Clerus ausgeliefert wurde. Was dazumal mit augenverdrehter Gießerei, mit Kirchen- und Beichtzettel-Zwang in Oesterreich gesündigt wurde, sagen uns nicht bloß die Zeit-Romane von Gugkow, Alfred Meißner's „Schwarzgelb“ und Leo Prantner's „Dissolving views“; wir erfahren es leider auch durch die Einberufungen von 1859 und 1866. Nach den Tagen von Colferino und Königgrätz erhob sich unter Oesterreich's besten, schöpferischen Geistern ein förmlicher Aufbruch: Die Dichtungen von Saar und Anzenberger uder entflammten denselben Voraussetzungen, wie Grillparzer's und Anstafus Grün's parlamentarische Haltung im Herrenhause, wie Wühlfeld's berühmter Vorschlag eines „Religionsedicts“ im Reichsrath. Die Jahre von 1866—1870 gehören in Oesterreich dem Kampf gegen Leo Thun's Concordat. Und in den Stürmen des Jahres 1870 um die Zeit, da in die Porta pia Breche gelegt wurde, hob Beust den Staatsvertrag mit Rom auf. Leo Thun hat den Schmerz über diese Niederlage nie verwunden. Er hat den „Ausländer“ und „Protestanten“, obwohl derselbe einst sein Jugendfreund gewesen, mit seinem Todhieb belegt. Und ganz ohne Einfluß war Thun niemals. Wegen das Ende seiner Tage sollte er sogar die Genugthuung erleben, daß im Reich ja vor Allem in Kreisen, die ehemals die Keintruppen des Fortschritts gewesen, in der Wiener Handwerker- und Kleinbürger-Welt Gefolgsschaft für seine Leute sich fand. Die Wiener Unzufriedenen schlugen sich zu den Antisemiten und Feudalen. Schönerer und Bergani verführten in dem neuen „christlichen“ Parteiorgan, dem in einer Probe-Nummer von 100.000 Exemplaren aufgelegten „Deutschen Volksblatt“ den mecklenburgischen Conventiten Baron Bogeljang, welcher das Wiener „Vaterland“ (ein österreichisches Gegenstück der „Revuezeitung“) als „Führer der vereinigten Christen“, d. h. halb weißlich, halb sberationalistisch und ganz jesuitisch leitete. Die Phrasologie, welche die Beuillot und englische Junter-Socialisten aus Haß gegen ein freies, selbstherrliches Bürgerthum erfunden und ausgebildet haben, ward rauch und leicht auf österreichische Verhältnisse angewendet. Alles Uebel kommt von Freimaurern und Juden her, soweit dasselbe nicht vom protestantischen Kaiserreich gefördert wird. Und all diese Geschäftigkeits-Phrasen finden zur Stunde nicht bloß den vollen Beifall der Leute vom Schläge des Fürsten Liechtenstein — Wiener Handwerker beteiligten sich an Fest-Abenden zu Ehren von Bogeljang's 70. Geburtstag. Alle Unzufriedenen finden sich, da die Socialisten hiezulande wenig organisiert und einflussreich sind, unter dem Banner der „Vereinigten Christen“. Das „Deutsche Volksblatt“ lebt vom Judenhaß und Fraß, wenn das häßliche Wort für eine häßlichere Sache eingesetzt werden darf. Neue Ideen luche man bei diesen Volksbeglückern nicht. Sie schmähen und geistern. Die Regierung ließ die antisemitischen Schreier gewähren, als Gegner der Deutsch-Oberalen. Heute mahnen die Officielen in der „Presse“ — diesmal kaum unter dem unmittelbaren Einfluß der Wächhaber — diesen Hezern das Handwerk zu legen, u. z. leuglich durch strenge Anwendung der geltenden Gesetze. Das Vlenntniß dämmert den Herren etwas spät auf. Heute haben die Dämonen des Hasses und Neides ihr Werk schon ausgiebig geleistet. Unter dem Schuß der Immanität wurden und werden arge Dinge straflos gesagt und hernach als Flugblätter in die Massen geworfen. Kurzum — diese geistige und moralische Krankheit will gründlich absoivirt werden. Wenn freilich die Leiter der Antisemiten-Blätter so fortmachen, wie bisher, dann wird die Einräumigkeit ihres Sprüchels den Langmüthigsten die Erkenntniß heibringen, daß solche Ideen-Armuth und so grobe Heben allein den Niedergang von Wien und seinem Mittelstand auch nicht aufhalten werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. Januar.

(Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät beschäftigte am 29. v. Nachmittags das historische Museum der Stadt Wien im neuen Rathhause. Bürgermeister Upl und Archibidirektor Weiß machten die Führer. Längere Zeit verweilte der Monarch im Grillparzer-Zimmer und widmete eine besondere Aufmerksamkeit den historischen Gemälden. Nach Beendigung des Festmahls, welcher dem Herrscher sehr gefiel, verließ der Monarch nach fünfviertelstündigem Aufenthalt, nachdem er seine Befriedigung über das Gesehene ausgedrückt, das neue Rathhaus. Abends nahm Se. Majestät an einem Diner bei Erzherzog Ludwig Victor theil. — Kronprinz Rudolf traf am 30. v. aus Abbazia in Wien ein. — Im Austrage des Prinzregenten von Baiern begaben sich die beiden Corpscommandanten Prinz Leopold und General Drff nach Berlin, um dem Kaiser namens des bairischen Armecorps die Neujahrswünsche zu überbringen. — Der Papst empfing den Votschaffer Grafen Rebertera, welcher seine Neujahrswünsche darbrachte. Der Papst spendete 50.000 Francs für die Armen Rom's, ebensoviel den italienischen Seminaren. — Die Nachricht, daß eine serbische Deputation sich nach Jalta begeben habe, um der früheren Königin Katalie eine angeblich von zahlreichen Unterschriften bedeckte Adresse zu überreichen, ist vollständig erfunden. — (Ereignungen.) Der l. ung. Justizminister hat für die Dauer des Jahres 1889 den Senatspräsidenten der Marosbasarhelyer

l. Gerichtskafel, Josef Schneider, zum Präsidenten, dann den Marosbasarhelyer l. Oberanwalt Alexander Bita zum stellvertretenden Vorfiser der Advocaten-Prüfungs-Commission in Maros-Basarhely ernannt.
 Der l. ung. Justizminister hat ferner ernannt: den Rechtspractikanten des Deesler l. Gerichtshofes, Franz Almay, zum Vicenotär beim Bethlener l. Bezirksgerichte, — den Kanzlisten des Districtmarioner l. Bezirksgerichtes, Michael Ksmethy, zum Kanzleiofficial beim Elisabethstädter l. Gerichtshofe, — den Dienern des Brooser l. Bezirksgerichtes, Franz Konya, zum Gerichtsvollzieher beim Neufmärkter l. Bezirksgerichtes.

(Versetzung.) Der l. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Kszdivasarhelyer l. Gerichtshofes, Josef Szabó, zum Weibacher l. Bezirksgerichte transferirt.
 (Auflösung.) Der Dboauer Handels- und Gewerbe-Verein hat sich in Folge Beschlusses aufgelöst.

(Wiedereinsetzung.) Die Kronstädter Advocatenkammer verlauchtart, daß der Kszdivasarhelyer Advocat, Albert Fekete, der mit Beschlusse unter Zahl 173 aus dem Jahre 1888 von der Ausübung der Advocatur für die Dauer von sechs Monaten suspendirt war, in die Ausübung der Advocatur wieder eingesetzt worden ist.

(Postalische.) Wegen Dienstvertrag und Erlag einer Baar-caution von 100 fl. ist die Postmeister-Stelle in Maros-Bogat (Torda-Aranjoser Comitatz) zu besetzen. Bezüge: 150 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Ranzlei, 18 fl. Zustellungs- und ein nachträglich zu bestimmendes Beförderungspauschale, wo für der zu ernennende Postmeister verpflichtet sein wird, nach dem 400 Meter entfernten Bahnhof und zurück einen täglich zweimal verkehrenden Fußboten-Postkurs zu unterhalten.

Bewerber werden aufgefordert, in ihrem Gesuche anzugeben, um welchen Jahres-Pauschalbetrag sie die Beförderung übernehmen, sowie auch welche Gebührenerhöhung sie beanspruchen, beziehungsweise zu welcher Ermäßigung sie geneigt sind, falls die Zahlen vermehrt, beziehungsweise verringert werden.

Bewerber können sich Diejenigen, welche das vorgeschriebene Alter (Männer mindestens das 20., Frauen das 18. Lebensjahr) erreicht haben, von tadellosem Vorleben sind und die erforderliche Sachbildung besitzen, oder in Ermangelung dieser letzteren mindestens die erfolgreiche Abolvirung der Bürger- oder einer dieser gleichgestellten Schule nachweisen.

Vorzug genießen solche Bewerber, die Vermögen besitzen, außer der oberwähnten Baarcaution dem Auar noch andere Sicherstellung, beispielsweise ein auf unbewegliches Gut möglichst erträglich auf einen bestimmten Betrag lautende, grundbüchlich auf eigene Kosten intabulirte Hypothek, oder cautionfähige Werthpapiere, eventuell zinstragend angelegtes Baarcapital aus Eigenem oder durch Andere zu bieten vermögen und dies in ihrem Gesuche urkundlich, namentlich bei Realitäten mittelst beglaubigten Grundbuchauszuges und Schätzungprotocolls nachweisen.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig instruirten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter königl. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Schulwesen.) Dem von Josef Böld, Lehrer an der Hermannstädter l. ung. Staatschule, verfaßten, ausführlichen und sorgfältig ausgearbeiteten, in der Generalversammlung des Lehrvereines des Hermannstädter Comitats am 23. December 1888 erstatteten Jahresberichte über die Thätigkeit dieses Vereines entnehmen wir Nachstehendes: Gelegentlich der Jahreshauptversammlung im Vorjahre hielten Karl Szalacs, Staats-Elementar-Schullehrer, aus der ungarischen Sprache, Jgnaz Györy, Staats-Elementar-Schullehrer, aus dem Deutschen öffentliche Unterrichts-Vorträge. Vorträge hielten: Edmund Schuch, Lehrer an der Innerstädter röm.-kath. Normal-Hauptschule, über Unterrichts-Verhältnisse in Steiermark, — Ludwig Martje, Staats-Vollschullehrer in Szabadat, über die Lage des Lehrers an der ungetheilten Volksschule auf dem flachen Lande, — Josef Böld, Staats-Elementar-Schullehrer, über die Anwendung des fortschrittlichen und Claffen-Systems, — Johann Teleky, Staats-Elementar-Schullehrer, über Turnen, wofür den Genannten seitens der Generalversammlung Dank votirt wurde. Der Bericht enthielt ferner den Wortlaut der Zuschrift an den Staatssecretär im l. ung. Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht, Paul Schönegg, enthaltend dessen Erwählung zum Ehrenmitglied des Vereines, ebenso den Text der Adresse, welche der Verein anlässlich des fünfzigjährigen Dienstjubiläums eben deselben Staatssecretärs durch Jgnaz Györy, der die Reise nach Budapest aus Eigenem bestritt, überreichen ließ. Ferner wird die Thätigkeit des Vereines-Ausschusses zur Förderung des „Göttes-Bundes“ und zur Wahrung der Interessen der Lehrer geschildert. Damit auswärtigen Mitgliedern der Besuch erleichtert werde, empfahl der Ausschuß die Einberufung der Jahreshauptversammlung im Frühjahr oder im Herbst, ferner den Eintritt des Vereines als ordentliches Mitglied in den „Göttes-Bund“, — dann die Inanspruchnahme des ungarischen Culturvereines in den stiebendbürgischen Theilen zu Gunsten des Lehrvereines. Die Einnahmen betragen im abgelaufenen Vereinsjahre 66 fl. 46 kr., die Ausgaben 62 fl. 84 kr., verbleiben 3 fl. 62 kr., nebst dem 14 fl. an Rückständen. — Die Vereins-Bibliothek ward in musterhafter Ordnung befunden; für dieselbe sind neuerlich drei Zeitschriften bestellt worden. Dem Vereine sind die Staats-Obergymnasial-Professoren Arnold Kolbenheyer und Dr. Stefan Szökelly als unterstützende Mitglieder beigetreten. Mitglieder zählt der Verein 51, und zwar 41 ordentliche, 9 unterstützende, 1 Ehrenmitglied. Der Ausschuß hielt im abgelaufenen Vereinsjahre 7 Sitzungen, in welchen 54 Beschlüsse gefaßt wurden.

(Der Sylvesteraabend,) welchen das Casino für seine Mitglieder im Gesellschaftshause veranstaltete, war in allen seinen Theilen so angelegt, daß der Uebergang aus dem alten ins neue Jahr in heiterster Stimmung erfolgte. Es wurde eben kein schwerer Bratenwein, sondern prickelnder und perlender vin mousseux kredenz. Der Abend begann mit einer humoristischen, zu Heiterkeitsalben antregenden naturwissenschaftlichen Vorlesung über Innergehalt der Erde und die auf derselben sich herumtreibenden verschiedenen Gattungen von Affen, Fischen, Ragen, Schweinen, Bären, Schafen, Kindern, Fischen, Wölfen und Fanden. Diesem folgte ein gleichfalls humoristischer Vortrag über das Maltrairiren der „Blügel“ im Concert, dann singende und sprechende Bilder (ein Matrosenpaar und Joseph und Potiphar), hierauf „Die Execution“ und blitzschnelles Concertzeichnen, ferner heitere Liebesvorträge (Stanzin, — Weaner Herz, — Auslaufen lassen, — Sa nit schlecht, — Das muß ich schon wo gehört haben, ich weiß nit wo, — Denn ich kann nit, ich bin schwach auf der Brust, — Ernestine Wegner-Wolger, — Segen's, das is z'wiber, — Das is für'n Weaner.) Jede dieser Püden brachte den Darstellern stürmischen Beifall.

Um 10^{1/2} Uhr begann im Restaurationscaale bei den zündenden Klängen der 31-er Kapelle, welche bisher die „Zwischenactmusik“ eminent besorgt hatte, eine überaus animirte Tanzunterhaltung. Natürlich erwies sich der dem Dienste Terpsychorens reservirte Raum, da im großen Saale, wo die Vorträge stattgefunden hatten, über 300 Personen versammelt waren, von welchen ein großer Theil in die Restaurations-localität strömte, als sehr beschränkt. Die an den Tanzraum anstoßende, nummehr geschlossene Veranda war in einen reizenden, lauschigen, mit Lannengrotten und einem riesigen Weihnachtsbaum geschmückten, von farbigen Lampen matt erleuchteten Feenhain umgezaubert; den Fänden, welche dies geschaffen, ebenso wie dem, von auserlesenen Geschmack zu-

genden ganzen Arrangement ward von allen Seiten rückhaltlose Aner-

kennung gezollt. Um Witternacht erfolgte im großen Saale in Begleitung eines

Gelegenheitsgedichtes in Reimen und bei bengalischer Beleuchtung die

Entfaltung eines stimmungsvollen Bildes mit der leuchtenden Jahreszahl

1889. Die Musik fiel ein, die Gläser klirren aneinander, die Glüd-

wünsche zum Jahreswechsel wurden herzlich gewechselt und damit fand

der officielle Theil des Festes seinen Abschluß. Die tanzfrohe Welt

blieb noch jusque à la grasso matinée beisammen. (Venezia.) Herr Hopp, der treffliche und wegen dieser

Eigenschaft auch sehr beliebte Komiker, hat übermorgen, Donnerstag,

3. d. seinen Beneficeabend. So oft er noch aufgetreten ist, vergaßen

die Hörer über der Befriedigung, wie er spielte, willig und völlig, was

er spielte und überließen sich kritillos der zwerchfellerkütternden Wirkung

seiner unwiderstehlichen vis comica. Seine Wahl fiel auf die in ihren

Punkten auf keine eckelst Wiener Localanpielungen beschränkte, sondern

allgemeinere Gesichtspunkte in ihren Kreis ziehende Novität „Die Hochzeit

Bestreitung der Handlangerkosten ein den Geldverhältnissen des Vereines

entsprechender Credit eröffnet.“ Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

(Eine Kriegsstotille auf der Donau.) Aus Budapest wird der „Neuen Freien Presse“ geschrieben: „Der Marine-

Obercommandant Freiherr v. Sterned hat bereits vor einiger Zeit

die Wahrnehmung gemacht, daß Rumänien in aller Stille sich auf der

unteren Donau eine Kriegsstotille geschaffen habe. Rumänien besitzt

berzeit auf der unteren Donau ein größeres 1200 Tonnen fassendes

Kriegsschiff, welches auch seetüchtig ist, ferner acht Kanonenboote, die

angehört für den Zolldienst bestimmt, in Wirklichkeit aber vortreflich

armirt sind und an Kriegstüchtigkeit den besten Monitors gleichkommen;

zugleich ist die rumänische Regierung bemüht, diese Kriegsstotille all-

mählig zu vermehren und zu verstärken. Es entwickelte sich über diese

Frage ein freundschaftlicher Gedankenaustausch zwischen Oesterreich und

Rumänien und die Sache wurde nicht weiter verfolgt. Der Marine-

Maximilian Herzog von Württemberg. — Ordensgeneral Johann Maria

Alfieri. — Major Friedrich Kleber. — Univeritäts-Professor Dr.

Ludwig Gylter. — Fürst Alfred Salm-Reifferscheid-Dyck. — Historiker

Georg Weber. — Baron Georg Sakonyi. — Gemeindevorstand Mathias

Hudner. — Curialrichter Ludwig Wadmay. — Geschichtsschreiber Theodor

Zulte. — Prinz Josef von Coburg-Gotha. — Generalmajor Spach.

Advocat Dr. Theodor Felleni. — Dr. Friedrich Hofmann, Redacteur

der „Gartenlaube.“ — Hofma Merawiglia-Erbelli. — Baron Leopold

Ehrenfels. — Baronin Katharina Burg. — Senatspräsident Georg

Stanady. — Generalitäts-Oberst Karl Hof. — Schriftsteller Karl Bayer.

— Cultusminister August Trefort. — Graf Gulick Raunig. — Reichs-

tagsabgeordneter Pöylyg. — Pfarrer Franz Magyarosi. — Parlaments-

mitglied Henry Richard. — Dr. Josef Fabricius. — Univeritäts-

Professor Geheimrath Clausius. — Gerichtsrath Peter Mosca. — Graf

Alexander Bethlen. — Handelskammer-Secretär Johann Hing. —

Verlosung.

(XIII. Staats-Wohltätigkeits-Lotterie.) Bei der am 28. v. Abends vorgenommenen Ziehung der XIII. Staats-

Fremden-Liste

von 31. December. Hotel Neuhöfer. Irma Gans, Privatier, von Bosenberg; Gabriel Ugron,

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: St. S. & B. Wolf. 8. Vorstellung Dienstag den 1. Januar: VI. Abonnement.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Instrument names (e.g., Ung. Goldrente, 4-percentage Goldrente) and their corresponding values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Instrument names (e.g., Ung. Goldrente, 4-percentage Goldrente) and their corresponding values.

Todtenzahn 1888.

(Fortsetzung.)

August. Gerichtstafel. Richter Servian Popovicu. — Volks-

schriftsteller Karl Eimar. — Graf Karl Battaglini. — Ebdard Greiner

Freiherr von Fungen. — Oberlieutenant Graf August Segur-Cabanac.

— General Sheridan. — Hofbibliothek-Custos Ferdinand Raab. —

*) Wie wir erfahren, hat die ausgesandte Commission schon gestern das Aus-

grabungsterain besichtigt, auf einen großen Theil der Grundmauern aufgefunden

Aus dem Amtsblatte.

Rechtliche.

Am 23. Januar (auch unter dem Ausdruckspreise) Piegenschäften des Theresien-Bildlichen Nachlasses in Maros-Basarhely. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 28. Januar (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Sophie-Binder'schen Nachlasses in Mediasch. (Dortiger Bezirksgericht.)

Aufforderung.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Salomia Stefan'schen Nachlass in Simna.

Rundmachungen.

Vom Karlsburger Gerichtshof, daß die Tagfahrt in Angelegenheit der Commission in der Gemeinde Labamos für den 27. Februar anberaumt wurde.

Vom Karlsburger Gerichtshof, daß der Concurs gegen Karl Wolf in Nagy-Ented aufgehoben wurde.

Echte Harzer Canarienvögelchen

Sänger mit reichhaltigen Kollaturen und Flöten-töne, sowie Zuchtweibchen werden billigst verkauft.

Heinrich Krauss in Hermannstadt, Sagthorvorstadt, Waisengasse Nr. 1.

[1020] 1-3

Mariazeller Magen-Tropfen

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unverdorben bei Appetitlosigkeit, Schwäche d. Magens, überreichem Atem, Blähung, lauem Aussehen, Kopf, Magenkatarrh, Gicht, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduktion, Selbstucht, Uebelkeit, Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herührt), Magenkrampf, Scharfheit oder Verstopfung, Heberden des Magens mit Speifen und Getränken, Bl. mer., Miltz, Leber- und Nierenkrankheiten, - Weis & Hl. kommt Schutzmärke, kein Schutzmittel. Die Schutzmärke sind bei jedem Gläschen in der Gebrauchsanweisung angegeben. (80) Echt zu haben in fast allen Apotheken.

Warnung: Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und nachgemacht. - Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer roten, mit obiger Schutzmärke versehenen Umhüllung verpackt und mit der jeder Flasche beigefügten Gebrauchsanweisung außerdem bemerkt sein, daß dieselbe in der Buchdruckerei des H. Ujfalussy in Krenster gedruckt ist.

Echt zu haben: Hermannstadt: Karl Herzberg, Apoth.; Wilh. Morscher, Apoth.; Karl Müller, Apoth.; August Teutsch, Apoth. - Broos: Georg Deak, Apoth.; Josef Grafius, Apoth.; N. Viad, Apoth. - Fogaras: v. Pildner, Apoth.; Hermann, Apoth. - Freck: Keserü, Apoth. - Hatzeg: Alexander Sternthal, Apoth. - Hosszufalu: Gustav Jekellus, Apoth. - Karlsburg: Jul. Fröhlich, Apoth. - Mediasch: Schuster, Apoth. - Mühlbach: Ludwig Binder, Apoth.; J. C. Reinhard, Apoth. - Nagy-Ented: Em. Kovács, Apoth. - Petrozsény: G. Gerbert, Apoth. - Reps: Eduard Melas, Apoth. - Reusmarkt: Chr. Fr. Schimert, Apotheker. - Szász-Régen: Emil Wermescher, Apotheker.

Keine Zahnschmerzen mehr, leichtblütendes krankes Zahnfleisch, Entzündungen und Geschwüre werden behoben und geheilt, lockere Zähne befestigt, Zahnsteinbildung verhindert und beseitigt, sowie übler Mundgeruch sofort behoben

bei täglichem Gebrauche des weltberühmten echten Dr. Popp's Anatherin-Mundwassers

in doppeltem Quantum wie früher, welches jedem anderen Zahnwasser vorzuziehen ist, als Präservativ gegen alle Zahn-, Mund- und Halskrankheiten und in gleichzeitiger Anwendung mit Dr. Popp's aromatischer Zahnpasta erhält man stets gesunde und schöne Zähne.

Dr. Popp's Anatherin-Zahnpasta, die beliebteste und beste Pasta zur Reinhaltung der Zähne und Befestigung des Zahnfleisches.

Dr. Popp's Zahnpulver verleiht blendendweiße Zähne, ohne wie andere Pulver die Gajur anzugreifen.

Dr. Popp's Kräuterseife gegen Hautauschläge jeder Art und auch ganz vorzüglich für Bäder. Die beste medicinische Toilette-Seife.

Dr. Popp's Sonnenblumen-Oel-Seife, die neueste Kerntseife, Venus-Seife (nicht Glycerin) sind die besten und feinsten Mobe-Toilette-Seifen der Zeitzeit und stehen in der Verfeinerung der Haut unerreicht da.

Preis: Anatherin-Mundwasser 50 Kr., fl. 1. - und fl. 1.40; Anatherin-Zahnpasta in Dosen fl. 1.22; arom. Zahnpasta à 35 Kr.; Zahnpulver in Schachteln 63 Kr.; Kräuterseife 30 Kr.; Sonnenblumen-Oel-Seife 40 Kr.; Venus-Seife 50 Kr. - Zu haben in Hermannstadt bei W. F. Morscher, C. Jekell, J. C. Molnar, Apotheker; ferner im Geschäfte der Herren: F. A. Reissenberger, G. W. Grohmann, J. F. Schneider's Nachfolger und C. F. Theil.

Herrn Dr. J. G. Popp, Hofzahnarzt.

Das f. l. anschl. priv. neu verbesserte Anatherin-Mundwasser habe ich in meinem chemischen Laboratorium einer genaueren chemischen Untersuchung unterworfen und hat sich herausgestellt:

Daß das f. l. anschl. priv. neu verbesserte Anatherin-Mundwasser durchaus nur aus Ingredienzien der besten Qualität besteht, die ihren heilsamen vorgezeichneten Wirkungen in jeder Beziehung entsprechen, so als: Betreffend werden und die nach wissenschaftlichen Erfahrungen in der richtigen Quantität zusammengefaßt sind, so daß die Anwendung desselben bei allen Mund- und Zahnkrankheiten im Allgemeinen der Wahrheit gemäß Jedermann bestens empfohlen werden kann. (881) 4-24

Dr. Werner, Director des polytechnischen Bureau's, Apotheker 1. Classe und vereideter Chemiker in Breslau.

Vor Fälschungen wird gewarnt!

Zur Beachtung!

Der von mir erzeugte, allgemein anerkannte und des besten Rufes sich erfreuende Franzbranntwein, welcher mehrfach ausgezeichnet wurde, ist letzterer Zeit vielfachen Nachahmungen ausgesetzt. Um vorzubeugen, sah ich mich veranlaßt, die Wagnetten zu ändern, auf denselben das Äußere meines Hauses bildlich in blauem Tone aufzunehmen und das Ganze als Schutzmarke bei der Budapester Handels- und Gewerbe-kammer protocolliren zu lassen.

Franzbranntwein als mein Erzeugniß empfiehlt sich gegen Gliederreizen, Gefähr-, Zahn- und Kopfschmerzen, Augenschwäche, Rühnungen, Gelenksrumpfunen u. s. w., insbesondere aber wird derselbe zur Massage-Cur mit günstigem Erfolge angewendet. Auch als Zahnreinigungs-Mittel bestens zu empfehlen, indem er den Glanz der Zähne befördert, das Zahnfleisch stärkt und der Mund nach Verheiligung des Mittels einen reinen, angenehmen Geschmack erhält, wie zur Stärkung des Gaumens und Verheiligung der Schuppen. Preis einer Flasche fl. 1., einer kleineren 50 Kr. - Gebrauchsanweisung in ungarischer und deutscher Sprache mit dem Namens-Verzeichnisse meiner Commisfonäre wird jeder Flasche beigelegt.

Brazay Kálmán, Budapest, IV., Muzzeum-körút 23.

Zu haben in Hermannstadt: in J. C. Molnar's Apotheke „Zum kaiserl. Adler“, C. Bugarski, F. A. Reissenberger, J. Wagner, L. Kurovsky, G. Gürtler, F. Stenzel, F. Jahoda, C. A. Markovatz, Franz Jahn Söhne, Ludwig Fuchs, J. B. Misselbacher sen., Johann Billes, G. W. Grohmann, Kaufl.; Dr. G. A. Kaiser, Apoth.; Josef Schwarz, Gustav Kessler, Kaufleute. (963) 2-12

Advertisement for Franzbranntwein featuring a circular logo with 'BRAZAY KALMAN SOSBORSTESZ Keszitmenve' and 'BUDAPESTEN Muzzeum körút 23 szám'.

Zu haben in Hermannstadt: in J. C. Molnar's Apotheke „Zum kaiserl. Adler“, C. Bugarski, F. A. Reissenberger, J. Wagner, L. Kurovsky, G. Gürtler, F. Stenzel, F. Jahoda, C. A. Markovatz, Franz Jahn Söhne, Ludwig Fuchs, J. B. Misselbacher sen., Johann Billes, G. W. Grohmann, Kaufl.; Dr. G. A. Kaiser, Apoth.; Josef Schwarz, Gustav Kessler, Kaufleute. (963) 2-12

Advertisement for Gaertner's saddle soap, titled 'Ob Sommer! Ob Winter!' and 'Wichtig für die k. k. Truppen und P. T. Pferdebesitzer'.

Ob Sommer! Ob Winter! Moment-Glanzwäsche, mit welcher man, ohne Stiefel erzielt, deren Glanz sich auch in wasserdicht macht und mehrere Tage anhält, und macht sie wie neu. „Einziges“ von der unterstuchtes und dem Leder nicht schädliches seit 6 Jahren bewährt. Versandt 2 Flaschen 12 Flaschen fl. 4.80 portofrei.

Advertisement for Annoncen-Bureau A. Oppelik, Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2, offering advertising services.

Large advertisement for Brüder Neuman, Spiritus- und Presshese-Fabrik in Arad, featuring a decorative border.

Advertisement for Siebenbürgischer Volks-Kalender, XXXVIII. Jahrgang, including content details and price.

Advertisement for Wandkalender, Grob-Placat in Farbendruck, Preis 20 Kr., and Haus-Kalender, Preis 20 Kr.